

Wer befiehlt, soll zahlen müssen

Der Stadtrat fordert den Kanton auf, sich an den Kosten der Kinderbetreuung zu beteiligen. Denn nur Vorschriften zu machen, ohne Geld zu geben, sei «unfair».

Was der Stadtrat gestern per Communiqué der Öffentlichkeit mitgeteilt hat, richtet sich eigentlich nur an einen engen Kreis von Empfängern: die 180 Zürcher Kantonsräte. Resolvent werden sie aufgefordert, am Montag richtig zu entscheiden. Und richtig heisst nichts anderes als im Sinne Winterthurs.

An der Montagssitzung werden die Parlamentarier über den Ausbau der familienergänzenden Kinderbetreuung debattieren. Die Gemeinden sollen verpflichtet werden, Krippen- und Hortplätze für Kinder anzubieten, die noch nicht zur Schule gehen. Die

Kantonsräte haben dabei die Wahl zwischen zwei Varianten: der Initiative «Kinderbetreuung Ja!» des kantonalen Gewerkschaftsbunds und dem Gegenvorschlag des Regierungsrats. Die beiden Vorlagen haben mehr oder weniger das gleiche Ziel, unter-

«Wenn der Kanton Vorgaben macht, die Geld kosten, muss er sich finanziell beteiligen»

Pearl Pedergnana, Stadträtin

scheiden sich aber in einem zentralen Punkt: der Finanzierung des Betreuungsangebots. Während die Initiative einen Verteilungsschlüssel zwischen Eltern, Gemeinde und Kanton fordert, will der Regierungsrat nur die Eltern und die Gemeinde zur Kasse bitten.

Und das passt dem Winterthurer Stadtrat gar nicht. «Wenn der Kanton Vorgaben macht, die Geld kosten, muss er sich auch finanziell beteiligen», sagt Schulvorsteherin Pearl Pedergnana (SP). Es könne doch einfach nicht sein, dass er alles auf die Eltern und die Gemeinde abwälze. Das sei eine «unfaire Lastenverteilung». Denn letztlich profitiere der Kanton mit: «Die familienergänzende Kinderbetreuung zahlt sich volkswirtschaftlich aus.»

Krippen sind Geldmaschinen

In der Antwort auf eine Schriftliche Anfrage von Gemeinderat Oliver Seitz (SP), die nicht zufällig ebenfalls gestern veröffentlicht worden ist, nennt der Stadtrat den gesellschaftlichen Nutzen in Zahlen. Pro Franken, der in Kindertagesstätten investiert werde, flössen drei bis vier Franken an die Gesellschaft zurück. Die Stadtregierung beruft sich dabei auf mehrere Studien,

welche das Phänomen zum Beispiel so erklären: Weil dank Kinderkrippen beide Elternteile erwerbstätig sein können, ist ihr Einkommen grösser und es entstehen mehr Steuereinnahmen. Oder so: Weil das Armutsrisiko kleiner ist, sinken die Sozialausgaben.

Stadt spart sechs Millionen

Natürlich geht es dem Stadtrat mit der gestern lancierten Kampagne nicht nur darum, die Volkswirtschaft zu stärken. Er will vor allem auch die Stadtkasse entlasten. Denn müsste sich der Kanton am ganzen Krippenangebot beteiligen, könnte die Stadt nach den Berechnungen Pedergnana im Jahr bis zu sechs Millionen Franken sparen. Und neue Ausgaben hätte die Gesetzesänderung für Winterthur nicht zur Folge: Schon heute gibt es in der Stadt genug Betreuungsangebote, um die Vorgaben der Initiative und des Gegenvorschlags zu erfüllen. MARTIN FREULER

INKÜRZE

Bedürfnisse abklären

Der Verein «Winterthur: agil-mobil» äussert in einer Medienmitteilung sein Bedauern über eine Aussage des Stadtratskandidaten Nicolas Galladé. Galladé hatte gesagt, dass Winterthur zu einer Abkehr von den Strassenräumen kommen und stattdessen noch vermehrt Investitionen in den öffentlichen Verkehr tätigen müsse. Der Verein ist der Meinung, dass die künftigen Mobilitätsbedürfnisse der Bevölkerung nur durch einen sinnvolles Zusammenwirken des öffentlichen und des Individualverkehrs abgedeckt werden.

Ausweis entzogen

Kurz vor Mitternacht kontrollierten die Stadtpolizei einen PW-Lenker an der Corrodistrasse. Der bei dem 38-jährigen Lenker durchgeführte Atemlufttest ergab ein Resultat von 0.96 Promille. Ihm wurde der Führerausweis entzogen. (red)

EINTOPP

VON JOHANNA SCHAUFELBERGER



Aphrodites Lieblingsfrucht

Quitten, Quitten, Quitten – Anscheinend war die Ernte gut diesen Herbst! Quittenbäume gehören zu den schönsten Obstbäumen überhaupt. Kein anderer Baum hat so riesige Blüten im Frühjahr und kaum einer so auffällige Früchte im Herbst.

Wenn sie goldgelb sind, sind sie reich und schmackhaft. Die steinharten, apfel- oder birnenförmigen Früchte stammen ursprünglich aus Asien. Den Griechen wird nachgesagt, dass sie als erste Quitten in Obstkulturen angepflanzt haben. Die Quitte war die Frucht der Aphrodite, ein Symbol für Liebe, Glück und Fruchtbarkeit. In warmen, südlichen Ländern wachsen Quittensorten, die roh verzehrt werden können.

Die Quitte verdankt ihren Namen botanisch-wissenschaftlich wie auch in unserem Sprachgebrauch der griechischen Stadt Kydonia, heute Chania, im Nordwesten der Insel Kreta. Ausserdem ist die Quitte Namensgeberin für die Marmelade (von portugiesisch marmelo für Quitte). Die bei uns heimischen werden zu Gelee, Quittenkonfitüre, Quittenpöstli oder Schnaps verarbeitet, nie aber roh genossen, weil sie einfach nicht gut schmecken.

Falls Sie noch über Quitten im Keller verfügen, die gegessen werden möchten, schlage ich Ihnen folgendes türkisches Dessert vor: 5 dl Wasser mit 300 g Zucker aufkochen. 3-4 Nelken, 3-4 Kardamomkapseln und den Saft einer Zitrone zugeben. 4 kleinere Quitten schälen, halbieren und das Kerngehäuse entfernen. Die Quittenhälften zugeben und 15 Minuten kochen. In eine Gratinforn legen, mit dem Sirup übergiessen und im auf 200 Grad vorgeheizten Backofen ca. 1 Std. garen. Abkühlen lassen. Auf acht Dessertschälchen verteilen und mit der Schnittseite nach oben anrichten, auf jede Quittenhälfte einen Teelöffel Sauerrahm geben und mit gerösteten Mandelscheibchen bestreut servieren.

Thurgauer bringen herbstliche Stimmung ans Untertor

Der Thurgauer Herbstmarkt hat inzwischen Tradition. An rund 20 Marktständen zwischen Bahnhof und Kasinostrasse werden noch bis Samstagmorgens frische Erzeugnisse aus dem Thurgau angeboten. Bei schönstem Herbstwetter nutzten gestern zahlreiche Besucher in ihrer Mittagspause das abwechslungsreiche Angebot. Zuerst eine Kürbissuppe oder ein Raclettebrot, zum Dessert eine Portion gebackene Apfelfringe und dazu einen Becher Most oder Wein. Die Butterzöpfe und Fruchtbrote sehen auch sehr verlockend aus. Das Angebot an Honig und selbst gemachter Konfi ist riesengross. Diesbezüglich scheint der Fantasie der Bauern keine Grenzen gesetzt. Vom Traubengelee über Kornellkirschenkonfitüre bis zur Marmelade aus Rosenblättern – aus allem, was das Land hergibt, lässt sich anscheinend süsser Brotaufstrich herstellen. Aber auch Salziges haben die Thurgauer im Angebot. Allerlei Würste, Ketchup, Chutneys, Öle und Pestosorten können probiert werden. Dazu kommen Kerzen, Blumengestecke und Selbstgebackenes. «Am besten, man kauft gleich einen der Geschenkkörbe mit all den guten Sachen», sagt eine Kundin zu ihrer Begleitung. (kir)



Apfel – frisch, getrocknet oder als Most – gehören natürlich auch zu einem Thurgauer Herbstmarkt. Bild: Marc Dahinden

SIE BEGEGNEN MIR ... an der Kasse im Bahnhofs-Coop: Luiza dos Santos Kreuzer (44)

«Morgens früh ist es am stressigsten»

«Ich stehe immer früh auf. Um sechs Uhr, auch wenn ich Spätschicht habe und erst um halb zwei im Coop an der Kasse sein muss. Zuerst frühstücke ich mit meiner

Tochter. Obwohl ich Brasilianerin bin, trinke ich keinen Kaffee, immer nur Tee. Danach gehe ich mit dem Hund spazieren und anschliessend ins Fitnesscenter. Ein bisschen Krafttraining

und Übungen für das Kreuz, weil ich bei der Arbeit so viel sitzen muss. Mit Musik ist das superentspannend. Bis zum Mittagessen mache ich den Haushalt. Zum Essen kommt meine Tochter nach Hause. Sie ist in der Lehre als Dentalassistentin und möchte später Hebamme werden.

Wenn ich in der Frühschicht eingeteilt bin, muss ich schon um sechs im Laden sein. Zur Arbeit fahre ich immer mit dem Velo. Wir öffnen um sieben. Um diese Zeit ist es am stressigsten. Alle müssen ihren Zug erwischen und wollen vorher noch ein Gipfeli oder einen Energy-Drink holen. Ich versuche möglichst schnell zu sein, aber ich bin trotzdem immer freundlich. Kunden sind schliesslich keine Maschinen.

Gegen neun wird es wieder ruhiger. Dann kann ich ein bisschen länger mit der Kundschaft plaudern. Wenn ich sehe, dass jemand Sorgen hat, nehme mir ein paar Minuten Zeit. Viele meiner Freunde kenne ich von der Arbeit an der Kasse. Ich habe schon Leute aus der ganzen Welt kennen gelernt. Dass ich so unterschiedliche Kundschaft habe, ist das Schönste an meinem Beruf. Junge und alte Menschen aus allen Kulturen kommen hierher. Manchmal bringen mir Kunden sogar Geschenke aus den Ferien mit oder verabschieden

sich, wenn sie wegziehen. Über solche Gesten freue ich mich immer.

Am Mittag kommt der nächste grosse Schub Kundschaft. Dann laufen die Salate und Früchte gut. Am Nachmittag ist es meist ruhig, die Leute machen ihren Haushaltseinkauf. Am Abend gibt es manchmal Probleme mit Jugendlichen, die einen gefälschten Ausweis haben. Dass ich ihnen keinen Alkohol verkaufe, wollen sie nicht akzeptieren, aber da bleibe ich hart.

Wenn ich abends nach Hause komme, verbringe ich viel Zeit mit meiner Tochter, sie ist mein grösstes Hobby. Wir schauen uns gerne Fussballspiele an. Vor vier Jahren sind wir nach Hannover gefahren, um die Schweiz gegen Südkorea spielen zu sehen. Auch sehr gerne gehe ich tanzen. Ich tanze zu allem: Samba, Hip-Hop... alles. Aber nur im Sommer. Im Winter ist es mir zu kalt. Wenn ich Ferien bekomme, fliege ich im Winter nach Brasilien, um meine Familie zu besuchen. Während es hier schneit, feiere ich Weihnachten mit meiner Familie bei 30 Grad an der Copacabana. Dieses Jahr gehe ich schon im November, weil das «Stadttor» ja auch an Feiertagen geöffnet ist und ich über Weihnachten arbeite.



Luiza dos Santos Kreuzer ist immer freundlich zur Kundschaft. Bild: Heinz Diener